**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 16 (1912-1913)

Heft: 8

**Artikel:** Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut [Fortsetzung]

Autor: M.Th.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665003

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in erster Linie in Betracht kommen, wenn es sich um die wissenschaftliche Unterhaltung und Belehrung der Kreise handelt, die nicht zur wissenschaft=

lichen Zunft gehören.

Wenn wir das Buch dann ausgelesen haben und den Band zumachen, dann mag man ihn nicht einfach weglegen, man nimmt ihn noch einmal in die Hand, sieht ihn von außen an und freut sich über das gefällige Dun= kelbraun des Einbandes mit dem einfachen Schild als Titel. Man über= legt noch, wie man mit dem Buche noch etwas in Beziehung bleiben kann, ob man es vorlesen kann, ob man es verschenken kann, ob man es anderen empfehlen soll. Man möchte eigentlich alles damit tun. 1 Mark 50 Pfg. kost et jeder Band; das ist billig. Denn das Originalwerk selbst kostet ja viel mehr, Nansens "In Nacht und Gis" kostet in 3 Bänden 30 Mark; Chuns "Ergebnisse der Tiefseeforschung" kosten 20 Mark u.s.w. Wir rechnen nach; jährlich erscheinen etwa 7 Bände. 7mal 1 Mark und 50 Pfg. verteilen sich also aufs ganze Jahr. Das ist für manchen möglich. Wer Lehrer ist, und mit seinen Schülern das eine oder das andere Buch zusammen lesen will, der stutt aber doch im Augenblick bei dem Gedanken, daß für seine 40—50 Kinder 1 Mark 50 Pfennig reichlich viel ist. sieht näher zu und findet dann, daß für diesen Zweck bei einem gleichzei= tigen Bezug von 20 Stück eines Bandes der Preis auf 1 Mark 20 Pfg. er= mäßigt ist. Damit kann er ihn vielleicht als Klassenlektüre einführen.

Durch diese Sammlung werden die Grenzmauern niedergerissen, die bisher die Welt der Forscher von der Welt des Volkes abgetrennt haben.

# Keisebilder aus dem Tirol und Balzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

VI. "Unter den Toten auf St. Peter".

Ein wolkenloser, tiefblauer Himmel war über der Stadt gelagert, in einziger Schöne hob sich die stolze Festung aus dem sie umgebenden Grün ab und grüßte, vom flutenden Sonnenglanz überstrahlt, zur Tiefe In den Straßen pulsierte lebhaftes Leben, ein Rennen und Jagen, ein Hin und Her, daß einem in der Altstadt das Durchkommen schwer war. Und doch fanden Zweie Zeit am lichten, hellen Morgen dort unter den Bogengängen des Doms die Langeweile sich mit Kartenspiel zu vertreiben, rittlings saßen sie auf der Bank, die ihnen zugleich zum Tische diente. In der Vorhalle der erzbischöflichen Residenz lag "eine Seele" in inbrünstigem Gebet. Hatte dies alte Mütterchen an den Brosamen, die von des reichen Herren Tische fielen, den hungernden Leib erquickt und stieg nun der Dank für den gütigen Herrn aus ihrer Seele zum Himmel! Aus den geräumigen Hallen des Domes traten die Andächtigen mit Rosen= franz und Gebetbuch in der Hand und mischten sich mit den Andern im wogenden Strom des Stadtgetriebes — des Lebens. Ja, dies moderne In fieberhafter Hast ergreift's den Menschen, sie rennen und laufen und gönnen sich weder Ruhe und Rast, des Schicksals Not, die bit= tere, grausame zu verscheuchen, das nackte Leben zu gewinnen; des Goldes lockender Trug, das nimmer ruhende Verlangen nach immer mehr, das jagt und heht und treibt. Und doch nur ein Steinwurf weit von den beslebtesten Verkehrsadern der Stadt entfernt, liegt ein stiller Erdenwinkel, da alle Unruhe der Menschen zur Ruhe kommt. An die steilragende Felswand des Mönchsberges angelehnt, liegt der kleine Friedhof, einzig in seiner Art, ein Heiligtum, eine geweihte Stätte, die Wiege von Salzburgs Geschichte, der Ort, da zuerst im heidnischen Juvavium und weit hin in Norikum die Predigt des lautern Evangeliums erschalte.

Wir treten durch den Torbogen in den stillen Fleck Erde, höher noch als die ragende Felswand türmen sich über ihr die Mauern der Hohen Salzburg. Wir schreiten durch sauber gehaltene Wege, durch Gräber-Reihen Unbekannter, Hoher und Niedriger. In der Mitte steht in spät gotischem Stil erbaut die Margarethen=Kapelle aus dem 15. Jahrhundert. Eingang ist verwehrt, frei aber schweift durch das offene Portal das Auge im Helldunkel des Raumes. Der Boden vor Alter, von Taufenden von Fußtritten ausgelaufen und gehöhlt, ist über und über mit Steinplatten bedeckt, die in kaum mehr lesbaren Schriftzügen die Namen derer ent= halten, die unter ihnen ruhen. Namen aus dem 15. Jahrhundert, auch sie haben gekämpft und sich gemüht, bis sie hier Ruhe fanden. Dort in der Sankt Veits-Kapelle das Grab Johann Staupitz', des väterlichen Freundes Luthers, seines Beichtigers und Trösters. Aber noch weiter zurück lenkt den Gedanken hier das tote Gestein. Droben aus der Felswand reckt ein hölzern Türmchen mit uraltem Glöcklein sich in die Höhe, rechts und links bom primitiven Kirchlein, höher und tiefer, öffnen die kleinen Lichter einer Felsenbehausung sich aus der Felswand. Wir steigen hinauf auf in den Fels gehauener Treppe, oben ein zur weiten Höhle sich dehnender Raum, unten ein anderer, jenes die Einsiedelei des Heiligen Maximus, unten die St. Gertrauden=Kapelle. Hieher zog sich in jenen finstern Zeiten, da Attilas rohe Horden sengend und brennend das Land durchzogen, der Priester Maximus mit 50 seiner Getreuen zurück, hier glaubte er vor der Wut der heidnischen Barbaren sicher zu sein. Auf diesem rohen, in Stein gehauenen Altar diente er seinem Gott, hier in diesen unwirtlichen Höhlen erklang der Gläubigen Psalmengesang und frommes Gebet. Aber der rohen Horden Herz wandelten sie nicht, sie zogen aus Panonien mit großem Ungestüm auf Juvavium los. Die Christen möchten fliehen, ihr Versteck und die Stadt verlassen, so ließ der Christenbruder im fernen Lande seine Freunde warnen. Diese aber zögerten, am andern Tage woll= ten sie gehen. Doch in derselben Nacht noch hielt der Feind plündernd und mordend in der Stadt seinen Einzug, auch die Schlupswinkel der Christen blieben ihm nicht verborgen. Grausame Marter verübten sie an den Bei-Maximus ward am Baume erhängt, die Andern hieben sie in Stücke, oder warfen sie über den Felsen in die Tiefe des anliegenden Waldes. Die Stadt war durch Feuer zerstört. Dann zogen die Mörder ab. Wenige Christen nur waren dem Schwert der heidnischen Horden ent= gangen, sie kamen und begruben die Leiber der Märthrer im nahen Walde.

Die Seiligkeit des Orts zog Baherns und Norikums Apostel Auppert an. Aus Worms vertrieben, vom Bahernherzog Theodor gerufen, ihn und sein Volk in der christlichen Lehre zu unterrichten, durchreiste er predigend und taufend das Land und kam zum Wallersee. Hier hörte er, daß drei

Stunden entfernt unter den Trümmern der Stadt Judavia die Leiber der Heiligen Märthrer begraben seien. Er kam dahin, besichtigte die Felsen= höhle und den Begräbnisplat und beschloß, hier seinen Bischofsitz zu grün= den. Über dem Grab der Märthrer baute er eine Kapelle, dann ließ er die Wildnis des Waldes lichten. Auch die untere Höhle wurde von ihm zur Kirche gewandelt, während er lange Zeit in der obern wohnte. ward an der Abendseite des Friedhofes der Grund zu Kirche und Kloster gelegt, nach welchem dieser stille Erdenwinkel seinen Namen trägt. Mit zwölf Schülern und der heiligen Jungfrau Ehrentraud kehrte er vom Rhein nach Juvavia zurück, für Ehrentraud erbaute er das Kloster Non= nenberg auf der gegenüberliegenden Seite der Festung, er selbst aber be= wohnte mit seinen Gefährten das Kloster Sankt Peter. Beide Stiftungen blühten rasch empor, eine Schule der schönen Künste war eröffnet, die Wissenschaft eifrig gepflegt, tüchtige Priester herangebildet, die missionie= rend das heidnische Norikum durchzogen. Er selbst, Ruppert, zog predigend, ordnend und leitend im Lande umher; der Herzoge Gunst ruhte auf ihm, sie beschenkten Kirche und Kloster mit Reichtümern und weiten Län= dereien. Am Domberge wurden die Salzlager entdeckt, und damit dem Lande eine unerschöpfliche Erwerbsquelle eröffnet, neue Ansiedler wurden angelockt und auf den Trümmern des alten Juvavia entstand Salzburg, nach dem nahen Salzberge also geheißen. 40 Jahre regierte Ruppert die Kirche in Salzburg. In hohem Alter, es war der Ostersonntag, starb er nach vollendetem Hochamte. Sein Leib wurde in der Kirche Sankt Peter begraben, und heute noch wird sein Grab in der Kirche verehrt. Große Wandlungen sind im Laufe der Zeiten über Kloster und Kirche gegangen. Der stille Winkel vom Sankt Peter gilt aber heute noch einem jeden Salz= burger als die Wiege der Geschichte seiner Stadt, als ein Heiligtum.

## Bergessen.

Gine ernst=heitere Betrachtung.

Auf dem ganzen Erdenrunde und durch aller Zeiten Länge möchte mohl der Sterbliche zu suchen sein, der von sich behaupten dürfte, er habe zeitlebens nie etwas vergessen. Vergeßlichkeit ist ein Erbsehler der Men= schen; die Bezeichnung Erbsünde wäre zu stark; denn zur Sünde gehört das vorausgehende Bewußtsein von der Verwerflichkeit der Tat oder Unter= Beim unabsichtlichen Vergessen fehlt eben dieses Bewußtsein. Daß uns dabei keine Gewissensstimme mahnt: "Du sollst!" oder: "Du sollst nicht!", daß dieser mächtige kategorische Imperativ dabei schweigt, das ist gerade das Schlimme an dem Erbsehler. Vor jeder Schuld spricht das Gewissen; auch die wildeste Leidenschaft des Augenblicks vermag es nicht ganz zu überschreien. Anders ist es beim Vergessen. Da geht keine War= nung voraus. Ich gehe an einem, an drei, an dutend Briefkasten vorbei, trage aber den Brief, den in den nächsten Einwurf zu legen ich mir ernst= lich vornahm, tagelang, ja Wochen hindurch sorgfältig in der Rocktasche herum, ohne alle Gewissensbeschwerde. Eines Tages greife ich zufällig in die Tasche. "Was ist das? Donner und Doria! Jetzt habe ich den Brief einzuwerfen vergessen." Vielleicht enthielt er nur eine höflich dankende